

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Führung eines Haushaltes in bescheidenen Verhältnissen

Mang, Adolf

Heidelberg, 1890

III. Wie können gute Hausfrauen für den Arbeiterstand herausgebildet werden?

urn:nbn:de:bsz:31-56775

Familien füllen immer Armen-, Kranken-, Irren- und Zuchthäuser!

Glück und Unglück, Heil und Unheil, ja das Glück der ganzen Menschheit ist darum größtenteils in die Hand der Hausfrau gelegt!

Darum ist es für Dich, junge Leserin, der dies Büchlein ebenfalls als Leitfaden dienen soll, eine heilige, unabweisbare Pflicht, Dich schon frühzeitig für den häuslichen Beruf, den natürlichsten, schönsten, aber auch schwersten des weiblichen Geschlechtes gewissenhaft vorzubereiten. Die Möglichkeit hierzu wird Dir der folgende Abschnitt zeigen.

III. Wie können gute Hausfrauen für den Arbeiterstand herangebildet werden?

Die beste Lehrmeisterin zur Heranbildung guter Hausfrauen ist unstreitig die Mutter. Früher war es auch ganz allgemein Sache der Mutter, ihre Töchter nach alter deutscher Sitte selbst in Küche und Keller und das Hauswesen einzuführen.

Für den aus der Jetztzeit ganz neu herausgewachsenen Arbeiterstand treffen diese Verhältnisse nicht mehr zu. Die Frau des Arbeiters muß in den meisten Fällen mitverdienen, ja oft ständig wie der Mann, „hinaus in das feindliche Leben.“ Kein Wunder, wenn vielen Arbeiterfrauen Zeit und Geschick abgehen, ein geordnetes Hauswesen zu führen. Der Lebensgang vieler Arbeiterfrauen beweist uns dies ebenfalls.

Mit Sehnsucht warten ja die meisten ärmern Eltern darauf, daß ihre Töchter gleich nach der Schulentlassung Geld verdienen. Die Mädchen werden zur Fabrik, zur Näherin oder in ein Geschäft geschickt. Von der Arbeit

heimkehrend, wird ihnen die fertige Mahlzeit vorgesetzt. Sie kümmern sich nicht darum, wie das Essen zubereitet wurde, kurz, die Mutter bedient sie. In manchen Arbeiterfamilien ist überhaupt die Erziehung eine so mangelhafte, das Gefühl der Zusammengehörigkeit ein so lockeres, daß die Kinder, sobald sie Geld verdienen, sich eine Zucht und Kontrolle der Eltern gar nicht mehr gefallen lassen wollen. Wenn solche Kinder bei den Eltern wohnen, zahlen sie ihnen wenig mehr als das Kostgeld und verbrauchen den übrigen Lohn wie sie wollen, die Burschen im Wirtshaus und auf dem Tanzboden, die Mädchen für Putz und Tand. Die Eltern wagen keine Einwände zu machen, weil die Kinder sonst drohen, bei andern Leuten in die Kost zu gehen.

Selbst in günstigeren Fällen zeigen die meisten jugendlichen Arbeiterinnen wenig Lust an häuslichen Arbeiten, ja viele sehen mit einer gewissen Geringschätzung darauf herab und halten es unter ihrer Würde, nur einen Putzlappen anzufassen. Sie sind nach Feierabend mit oder ohne Strickstrumpf lieber auf der Gasse als zu Hause. So werden diese beklagenswerten Mädchen dem Hauswesen immer mehr entfremdet, so daß es thatsächlich Fabrik- und Lehrmädchen giebt — zur Beherzigung solcher kann dies hier leider nicht verschwiegen werden — die mit 25 Jahren noch keinen Strumpf stopfen, noch nicht einmal ein Feuer anmachen oder eine Suppe kochen können. Nähen, nichts als nähen! heißt es bei den Nähmädchen und jahraus, jahrein dieselbe eintönige Arbeit bei den Fabrikmädchen! Wenn dann mit den Jahren ein Antrag zur Verehelichung kommt, wird er eher angenommen als abgelehnt. Mit dem Wechseln der Ringe ist dann aus dem Fabrik- oder Lehrmädchen zwar eine Frau, aber keine Hausfrau geworden. Jetzt rächt sich die seitherige

Versäumnis schnell und bitter. Es fehlt der jungen, ratlosen Frau an allen Ecken und Enden. Sie will in aller Hast und Eile die Haushaltung nachlernen. Allein das unerbittlich harte Leben ruft ihr ein „Zuspät!“ zu. Denn erstens reicht die Zeit gar nicht. „Was Hanschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr!“ Zweitens sind auch die Mittel des Arbeiters so knapp bemessen, daß sie nur bei äußerst sparsamer Führung des Haushalts gerade ausreichen. Hier können also nicht erst kostspielige Versuche angestellt werden. Wenn der Mann sieht, wie sein mühseliger Verdienst durch grobe Fehler verzettelt und verdummt wird, geht ihm die Geduld aus. Es treten dann die bereits geschilderten schweren Mißstände schlechter Hauswirtschaft ein, welcher jährlich Tausende von Arbeiterexistenzen zum Opfer fallen oder es erfolgt schon nach kurzer Zeit Eheverlassung oder Ehescheidung.¹⁾ Diesen Notstand der Arbeiterwelt hat

¹⁾ Wurden doch schon Ehen aus dem Hauptgrunde geschieden, weil die Frau nicht kochen konnte! Allerdings, wenn der Mann vom Haushalten schließlich mehr versteht als eine solche Frau und derselben noch Unterweisungen darin geben soll, wie solch tieftraurige Fälle auch schon da waren, dann ist es für ihn freilich besser, er bleibt ledig. (Gerade die oft so mangelhafte Hausfrauenbildung nicht nur der niederen, sondern auch vielfach der bessern Stände ist die Hauptursache, warum gegenwärtig bei den so hoch gesteigerten Ansprüchen an das Leben so wenig Ehen geschlossen werden, besonders in den höheren Ständen. Dieser für das Wohl und Glück des Volkes schwere Mißstand kann gerade durch die Mütter selbst größtenteils beseitigt werden, wenn sie in der Erziehung ihrer Töchter, wo dies bis jetzt unterblieb, zur alten Einfachheit, Anspruchslosigkeit und häuslichen Gediegenheit zurückkehren. Dann werden diese auch mit den bescheidenen Mitteln eines Anfängers ein glückliches Familienleben zu führen wissen und die abschreckenden Beispiele verfehlter Ehen dürften mehr und mehr zur Seltenheit werden.)

der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit auf der Versammlung zur Karlsruhe mit folgenden Worten geschildert: „Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen aus den ärmeren Volksklassen ist in der Regel so mangelhaft, daß sie auch das mindeste Maß der zur ordnungsmäßigen Führung eines Haus- und Familienwesens erforderlichen Befähigung nicht gewährt und durch ihre Mängel nicht nur jene Volksklassen, sondern auch die öffentliche Wohlfahrt schädigt.“ Die Klagen des Arbeiterstandes selbst, sowie der Fabrikinspektoren, Seelsorger und Armenpfleger bestätigen leider dies Urteil. Hier thut innere und äußere Hilfe not!

1. Die innere Hilfe muß vom Arbeiterstand selbst ausgehen. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ heißt es auch hier. Die Mädchen müssen nicht nur häuslicher, sondern auch sittlich wohl erzogen werden. In einer Familie, wo frommer Sinn und strenge Kinderzucht herrscht, ist auch regelmäßig die Haushaltung eine viel geordnetere als da, wo dies nicht der Fall ist. Schon der gesunde christliche Familiengeist, in dem ein Mädchen aufwächst, erzeugt und stärkt den häuslichen Sinn, während eine mangelhafte Erziehung die Wurzel alles Übels, also auch des spätern häuslichen Elendes ist.

An Euch ist es daher, Ihr Mütter und Väter aus dem ehrbaren Arbeiterstand, die Mädchen zu erziehen zur lebendigen Gottesfurcht, zum Gehorsam aufs Wort,

Dann wird man auch das gute Gold häuslicher Tugenden dem Flittergold eines bloß gesellschaftlichen Schliffes wieder gebührend vorziehen. Eine bessere Bildung ist für bessere Stände gewiß notwendig und schadet nichts, aber das schadet unendlich, wenn die häusliche Ausbildung daneben vernachlässigt wird. Beide sollen eben miteinander Hand in Hand gehen.)

zur Dankbarkeit, zur Ehrfurcht vor den Eltern, Geistlichen, Lehrern, Vorgesetzten und Gesezten, zur Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, zur Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit, zur strengsten Pflichterfüllung in Schule und Haus!

Denn von dem Pflichtgefühl einer Frau hängt das Glück der Familie mindestens ebenso sehr ab, wie vom Kochen, Waschen, Putzen und Flickern! Eine flatterhafte, genußsüchtige Frau wird ihre Familie ganz sicher unglücklich machen, mag sie auch in den häuslichen Berichtigungen noch so bewandert sein. Dagegen hilft die glaubensstarke Entfagung und Selbstverläugnung eines edlen weiblichen Gemütes oft wunderbar über die schwersten Stürme des Lebens hinweg. Eine solch' edle Weiblichkeit ist die Blüte des Menschentums und wohl das Höchste und Schönste, was die Welt überhaupt hervorzubringen vermag! Sie darf zur Begründung des häuslichen Glückes nicht fehlen, kann jedoch nur durch die aller sorgfältigste Erziehung erreicht werden. Wie kann aber eine Mutter ihre Kinder gut erziehen, wenn sie den Tag über vom Hause abgehalten ist? Der Verlauf solcher Ehen ist meist der, daß viele Frauen, die vorher in der Fabrik gearbeitet haben, auch noch nach der Verheirathung zur Fabrik gehen. Es wird dann ein Zimmer gemietet, das Essen im Kost- oder Wirtshaus genommen. Eine ältere Person überwacht später die Kinder einer solchen Familie und kocht auch, so gut oder schlecht es eben geht. Nun ist aber bekanntlich die Liebe und Pflege einer Mutter für die Kinder unerseßlich. Mädchen, die ohne diese liebevolle mütterliche Sorgfalt aufwachsen, können absolut nicht häuslich werden. Wie sollen diese aber später wieder häusliche Töchter erziehen, wenn sie selbst nicht häuslich sind? Überhaupt ist die häusliche

Erziehung der Kinder in vielen Familien der arbeitenden Klasse so schändlich vernachlässigt, daß es höchste Zeit ist, hier mit allen Mitteln entgegen zu wirken, sonst läuft das gesunde Volks- und Staatsleben höchste Gefahr, untergraben zu werden und zu Fall zu kommen! Denn es pflanzt sich dieser Krebschaden von Geschlecht zu Geschlecht in immer weiteren Arbeiterkreisen fort!

Würden die jungen Leute sich im ledigen Stande nicht an so viele Bedürfnisse gewöhnen, würden sie sich im Anfang der Ehe besser einschränken, so würde der Verdienst des Mannes reichen, wie bei andern Familien auch, wo die Frau nicht auf ständige Arbeit geht. Rechnet der Arbeiter den großen Schaden, der entsteht, wenn er fremden Menschen das Hauswesen überlassen muß und den Lohn für die Aushilfe zusammen, so beträgt er meist mehr als der Lohn der Frau. Und dabei betrügt er sich und die Seinen noch um das höchste Glück der Welt, um ein schönes Familienleben!

„Wenn auch zugegeben werden soll, daß die Frauenarbeit im großen und ganzen nicht wird entbehrt werden können, so darf man doch die Hoffnung hegen, daß wenigstens die verheirateten Frauen immer mehr und mehr dem häuslichen Herd und der Pflege ihrer Kinder wieder zurückgegeben werden können. Eine Arbeiterfrau, welche gut zu wirtschaften und ihre Kinder zu erziehen versteht, kann den Ehren und dadurch mittelbar Staat und Gemeinden viel mehr nützen und ersparen, als was sie an Lohn in der Fabrik verdienen kann.“¹⁾ Reicht der Verdienst des Mannes nicht aus, so soll die Frau lieber eine solche Nebenbeschäftigung wählen, bei der ihre

¹⁾ Kraatz: Über Haushaltungsschulen. Verein für Haushaltungsschulen, Frankfurt a/M.

Haushaltung nicht verleidet und sie ihre Kinder genügend beaufsichtigen kann, z. B. Hausindustrie, Kochen, Waschen und Nähen für andere Arbeiter. Um so notwendiger ist es auch schon deswegen, daß sie tüchtig im Haushalte sei.

Was nun die häusliche Erziehung der Mädchen anbelangt, so muß dieselbe schon im zartesten Alter beginnen und planmäßig fortgeführt werden. Sobald die Mädchen nur ordentlich laufen können, müssen sie schon aufräumen und kleine Dienste aller Art leisten. So lernen sie Gehorsam, Ordnung, Reinlichkeit. Im schulpflichtigen Alter gönne man ihnen die nötige Zeit zum Lernen und Spielen, denn auch das Spiel ist für die Ausbildung des Gemütes und Frohsinns von unerleglicher Bedeutung. In der übrigen Zeit müssen sie aber fortwährend häuslich beschäftigt werden. Denn womit man sich anhaltend beschäftigt, dafür bekommt man zuletzt auch Sinn und Geschick. Je früher und nachdrücklicher ein Mädchen zu häuslichen Verrichtungen angehalten wird, desto tüchtiger und klüger wird es später als Hausfrau! „Was ein Haken werden will, krümmt sich beizeiten.“ Haushalten ist eine Kunst, die wie Rechnen, Lesen, Schreiben nur durch viele Übung erlernt werden kann. Man muß also schon frühe damit beginnen. Fängt man doch mit den entschieden viel schwereren Schulfächern auch schon im sechsten Lebensjahre an!

Viele Eltern gerade der arbeitenden Klasse und geringere Geschäftsleute verwöhnen aber ihre Kinder oft maßlos. „Laßt sie noch ein Jahr springen, sie muß sich später noch genug plagen!“ heißt es da oft. Mit diesem falschen Mitleid gehen die Jahre herum, die Mädchen werden groß und sind oft unglaublich verwöhnt, träge, genußsüchtig und gebredlich, weil sie der stärksten Arbeit entbehren. Sie thun später nirgends gut, denn sie haben nicht arbeiten und entbehren gelernt. Fleißige Mütter haben faule Töchter gezogen. Diese verfallen dann entweder dem Müßiggang mit seinen großen Gefahren oder sie sind oft so unglaublich unbeholfen, daß sie nicht einmal einen Besen ordentlich anfassern können, wenn sie zum erstenmal in einen Dienst eintreten. Sie zeigen dann weder Lust, Talent noch Ausdauer zum häuslichen Beruf und machen den Eltern später wenig Freude, dafür aber desto mehr Kummer und Sorgen. Die ver-

nachlässigte Kindererziehung ist der wundeste Punkt des häuslichen Arbeiterlebens! Erzieht darum Euerer Töchter streng und häuslich, Ihr Arbeiterfamilien! Wie Ihr sie zieht, so habt Ihr sie später! „Wie die Aussaat, so die Ernte!“ Was die Mädchen selber thun können, thut ihnen eine geschickte Mutter nicht. Sobald sie in der Schule das Stopfen der Strümpfe und Ausbessern der Kleider gelernt haben — und das sollte so frühe als nur möglich geschehen — so müssen sie ihre Kleidung selber in Ordnung halten. Diese Kleiderpflege ist ein ganz bedeutendes Erziehungsmittel zur Häuslichkeit. Gebt ihnen auch einen bestimmten Platz für ihre Lern-, Näh- und Spielgeräte und sorgt, daß außer der Gebrauchszeit stets alles hübsch aufgeräumt sei, ebenso alle andern Gegenstände des Haushaltes. So gewöhnt Ihr sie zur Ordnung. Haltet sie an zur Genügsamkeit! Für Schleckereien, Puß und Trödel darf kein Pfennig ausgegeben werden, denn das führt zur Genußsucht, dem Hauptübel unserer Zeit, welches so oft Unehrllichkeit und andere Laster im Gefolge hat. Es müssen nicht alle Volksvergnüügen mitgemacht, nicht alle Schaubuden besichtigt werden. Die Familienausflüge werden in der Regel ohne Eisenbahnfahrten und ohne Einkehr gemacht. Ein mitgenommenes Stück Brot schmeckt zu Obst oder den Beeren des Waldes den Kindern ebenso gut als Wein und Bier, woran sich die Jugend gar nicht gewöhnen soll. Das sind doch die schönsten, glücklichsten Stunden, wenn die Familie am Sonntag Mittag durch Feld und Wald streift; das thut den Augen und Lungen der Kinder so wohl und gut, das erhebt die Frau wieder über die drückenden Alltagsorgen! Das macht auch das Gemüth des Mannes, der die ganze Woche im öligen Maschinenraum gefessen, wieder frei und froh, wenn sich über ihm der hohe, klarblaue Himmel wölbt und vor ihm die weiten, grünen Furen dehnen! Das ist für ihn ein größeres Vergnüügen, als wenn er, fern von seinen Lieben, im dunstigen Wirthshaus oder auf der Kegelbahn sitzt und die Kinder unter roher Gesellschaft auf der Gasse sich selber überlassen weiß! Und im Kostenpunkte ist es für ihn ganz einerlei, ob er einen oder zehn Spaziergänge macht, dagegen ist es nicht einerlei, ob er einen oder zehn Schoppen Bier trinkt. So lassen sich nicht bloß Sommer-, sondern auch äußerst gesunde Winterpartien machen! Haltet die Kinder zur Sparsamkeit an! Laßt sie womöglich einen Theil ihres Verdienstes in die Sparkasse einlegen. Wenn sie dann sehen, wie jede einzelne Mark schon Zinsen

trägt und wie selbst kleine aber öftere Beträge im Laufe der Zeit zu ansehnlichen Summen anwachsen, so wird ihr Sparsinn mächtig geweckt. Sie lernen den Wert des Geldes schätzen und es wohl anwenden. Aber nur anfangen müßt Ihr Eltern, der Anfang ist schon der halbe Erfolg!

Ein lehrreiches Beispiel von der Wirksamkeit der Schulspartassen liefert ein an der badischen Grenze gelegenes bayerisches Dorf. Im Jahre 1881 wurde dort eine solche gegründet. Der Lehrer nahm täglich von den Kindern alle Beträge von 1 Pf. an, jedes Kind erhielt ein Sparbüchlein, in dem die Einträge erfolgten und wöchentlich wurden die Beträge auf die Oberamts-Spartasse gebracht. Nun war dort ein armer Steinhauer, der fünf kleine Kinder hatte. Diese flopfen Sand und verkauften denselben an die Bauern des Ortes zum Scheuern, die Hälfte des Erlöses durften sie für die Spartasse behalten, mußten aber täglich den Betrag dem Lehrer geben. Das Geld sammelte sich so nach und nach, die Sparbücher wurden immer inhaltreicher und haben jetzt den Vater in den Stand gesetzt, ein Häuschen und Ackerland für 1200 Mark zu kaufen und bar zu bezahlen. Ohne die Schulspartasse wäre dies nicht möglich gewesen, denn die Pfennig wären sonst wieder ausgegeben worden.

Gewöhnt die Mädchen, nie ohne nützliche Beschäftigung sein zu können. Dann fühlen sie sich später nicht unglücklich, wenn sie einmal hart arbeiten müssen. In dürftigen Verhältnissen können schulpflichtige Kinder in Landstädten recht wohl Holz, Tannenzapfen, Beeren, Pilze, Bucheckern, wildwachsende Gemüse- und Salatpflanzen, Kräuter für Apotheken, Thee u. s. w. sammeln, Ähren und Kartoffeln zusammenlesen, Heu, Gras und Laub für etwa vorhandenes Kleinvieh holen, ferner Moos, um für den Winter alle Fugen und Ritzen recht warm zu verstopfen und Fensterpolster zum Verkauf zu machen u. s. f. In großen Städten können sie leichte Monatsdienste für Privatleute, Ausläuferdienste für Druckereien, Konditoreien u. s. w. thun, kurz, wer ernstlich Arbeit sucht, findet auch in der Jugend schon Arbeit und so können die Kinder ihr Brot dann schon größtentheils selbst verdienen. „In die Fabrik aber gehören die Kinder nicht, sondern in die Schule,“ wie der Arbeiterkönig v. Stumm kürzlich sehr richtig auf dem Reichstage weiter ausführte. Wer von früh auf in eine solche strenge Schule des Lebens gegangen ist, wird meist außergewöhnlich tüchtig, er wird überall Vorzügliches leisten!

2. Äußere Hilfe. Den Bestrebungen des Elternhauses steht die Schule fördernd zur Seite.

a. Für schulpflichtige Mädchen sind Nähen und Flicken, Stricken und Stopfen ein längst eingelebter Lehrgegenstand. Wie alles Neue, so wurde auch der Unterricht in weiblichen Handarbeiten unter anfänglich recht großen Schwierigkeiten eingeführt, leistet aber jetzt, dank einer guten Lehrweise, so anerkannt Gutes, daß jedes Mädchen, wenn es nach der Schulentlassung die Nadel nicht ganz einrostet läßt und sich nur einigermaßen fortübt, die nötigen Flickarbeiten eines Arbeiterhaushaltes beherrschen kann. Keine Regierung möchte diesen so nützlichen Lehrgegenstand mehr in der Mädchenschule missen.

Ähnlich dürfte es auch bald mit dem Kochunterricht ergehen, denn das Kochen ist für die Wohlfahrt des Volkes ja noch viel wichtiger. Erfahrungsgemäß verwendet eine Arbeiterfamilie die Hälfte bis drei Fünftel ihres Einkommens auf die Nahrung, auf die Kleidung aber nur etwa ein Achtel. Das Kochen ist insofern viermal wichtiger als das Nähen! Besonders in einer Zeit, wo man so viel über die zunehmende Teuerung der Lebensmittel und Kohlen klagen hört, ist es gewiß nicht einerlei, wie der halbe Verdienst des Arbeiters verwendet wird. Vergessen wir nicht, daß Deutschland elf Millionen Arbeiter hat und daß selbst kleine Fehler, die täglich in der Auswahl, Zubereitung und Ausnützung der so kostspieligen Nahrung in einer Familie gemacht werden — und es werden leider oft recht große Mißgriffe begangen — sich vermilionfachen!

Kann die Frau nicht kochen, so wird sie viel Geld für die Küche verbrauchen und doch keine nahr- und

schmachhafte Speisen zu bereiten wissen. So wird die Arbeitskraft Hunderttausender braver Arbeiter ausgemergelt und lahmgelagt und dem Volkwohlstand ein Schaden zugefügt, der sich auf viele Millionen Mark beziffert!

Die große Wichtigkeit dieser Frage für den deutschen Arbeiterstand bewog den Badischen Frauenverein auf Anregung seiner hohen Begründerin, der Großherzogin Luise von Baden, derselben durch praktische Versuche näher zu treten. Es wurde in Karlsruhe im Jahre 1888 der erste Kinderkochkurs eröffnet. Der Leiter der Karlsruher Volksschulen, Rektor Specht bestätigte, daß häufig Mädchen von 10–13 Jahren ihrer Mutter im Haushalte an die Hand zu gehen pflegen und daß die Schulpflicht, wonach guten Schülerinnen häuslicher Verhältnisse wegen ein Urlaub zur Hilfeleistung im Haushalt gewöhnlich erteilt werden könne, auch auf diesen Kochkurs als Vorbereitung Gelegenheit ausgedehnt werden könne. Es wurden fortlaufende Kinderkochkurse für die oberste Klasse der Mädchen-volksschule errichtet und hierbei die sehr praktische Einrichtung getroffen, daß je zwei Schülerinnen für vier bis sechs Personen im eigenen Topfe kochen, wie dies einem mittlern Familienstande auch thatsächlich entspricht. Auch müssen die Schülerinnen lernen, mit dem geringen Betrag, welcher dem kleinen Mann zur Verfügung steht, ein nahrhaftes Essen herzustellen; sie dürfen nicht in den vollen Sack greifen, sondern müssen z. B. wissen, wie viel Kilo Kartoffeln man zu einem bestimmten Gericht für vier oder sechs Personen braucht, daß 10 mittelgroße Kartoffeln 1 Kilo wiegen, daß dieses heuer 5 Pfg. kostet u. s. w. Die zubereiteten Speisen werden den Kindern nach Hause mitgegeben, damit die Eltern sich von den Leistungen der Kinder überzeugen und zugleich einen Ersatz für die aufgewendete Arbeitszeit haben. Der Unterricht ist unentgeltlich und an freien Mittagen. Selbstverständlich wollen diese Kurse kein Ersatz für Haushaltungs- und Kochschulen sein, allein es kann doch für diejenigen ärmeren Mädchen, die in der eigenen Familie keine ausreichende Ausbildung im Kochen und Putzen erhalten können, wenigstens das Allernotwendigste, jedenfalls aber eine ganz vortreffliche Grundlage geboten werden. Darum wird auch in weiser Absicht nur die Zubereitung der allereinfachsten Mahlzeiten gelehrt, wie sie einem ganz schlichten Haushalt entsprechen. In Tisch- und

Sonntagsvereinen wird das Gelernte besprochen und zum hauswirtschaftlichen Unterricht erweitert. Damit die Eltern ihre Kinder zu Fleiß und gutem Betragen in der Schule aneifern, werden unter den dürftigen Mädchen zuerst immer nur die bravsten und aufmerksamsten zugelassen.¹⁾

Das Bedürfnis solcher Kochkurse wurde von den Eltern selbst in geradezu überraschender Weise anerkannt, indem beim Aufruf zum ersten Kochkurs über 120 Anmeldungen einliefen. Die Mädchen haben an einem so nützlichen Unterricht ihre helle Freude, eben weil er ein rein praktischer ist. Sie sind stolz darauf, ein gutes Essen mit nach Haus zu bringen und noch stolzer darauf, die gleich gute Speise daheim herzustellen, ohne mehr Geld zu brauchen, als sie in ihrer Kochanweisung auf-

¹⁾ So hat die Schule also keinen Nachteil, sondern nur Vorteil von den Kinderkochkursen. Auch der Lehrplan wird davon nicht berührt. In Anbetracht der ungeheuern Wichtigkeit dieser Volkssache hat die Großherzogin von Baden dem Vorstand des Badischen Lehrervereins gelegentlich einer Audienz die Mitwirkung der Lehrer, die von großem Werte sei, dringend ans Herz gelegt. So kann die Schule z. B. innerhalb der vorgeschriebenen Gesundheitslehre durch ausführlichere Behandlung der Nahrungsmittellehre ein volles Verständnis anbahnen. (Für die Hand der Schülerinnen kann hierbei dienen: Mang, kurzgefaßte Gesundheitslehre. Ackermann, Weinheim (Baden) 25 Fig., für die Hand des Lehrers die vorliegende Schrift.) Kann man sich dann eine schönere Anwendung der so wichtigen Nahrungsmittellehre denken, als ein darauf folgender Kochkurs? — Ebenso kann die deutsche Volksschule die häusliche Bildung des Volkes, diesen Grund- und Eckstein seiner Wohlfahrt fördern, wenn sie die häusliche Buchführung innerhalb des Rechnens erteilt. Im ganzen Rechenunterrichte giebt es ja keinen Stoff, der so hochpraktisch und zugleich so verstandbildend wäre, als dieser. Denn viele können zwar rechnen, aber nicht berechnen!! Diese Buchführung, wie sie im zweiten Teil des Buches als Anleitung entwickelt ist, wäre dann auch für den städtischen Geschäfts- und Arbeiterstand der beste Ersatz für die landwirtschaftliche Buchführung, welche bereits in den ländlichen Fortbildungsschulen so segensreich erteilt wird. Sie würde durch die Mädchen auch direkt ins Haus verpflanzt!

geschrieben haben. Sie verlassen die Küche nicht eher, bis alles wieder in schönster Ordnung und spiegelblank geputzt ist. Frische Antworten bei der „Kochprüfung“¹⁾ bekunden ein gutes Verständnis. Ein Mädchen, das so Ordnung und Reinlichkeit in der Küche aufrecht erhalten lernt, wird auch zu Hause Schmutz und Unordnung, an denen es bisher achtlos vorbeigegangen ist, bemerken und zu beseitigen suchen. So lernt es nebenbei auch das Putzen und Reinmachen. Es gewöhnt das Haus an eine gute, billige Kost und wirkt auch in segensreicher Weise auf die eigene Mutter und das Elternhaus zurück. Kann eine schönere Verbindung von Schule und Haus gedacht werden? Solche Mädchen werden — und dieser Gewinn ist nicht hoch genug anzuschlagen, auch später jede Gelegenheit ergreifen, sich in Küche und Haushalt weiter auszubilden, sie werden auch eifrige Schülerinnen der Haushaltungs- und Kochschulen sein. Wie man den Baum biegen muß, so lange er jung ist, so muß man auch den häuslichen Sinn der Mädchen wecken, so lange man noch die volle Gewalt der Haus- und Schulzucht über sie hat. Wird diese Zeit verpaßt, so geht der gesunde Hausverstand und Familiensinn verloren; sie werden leicht verweichlicht, zimperlich, hochfahrend und durch und durch unhäuslich. (So wollten z. B. in der trefflichen Haushaltungsschule Pforzheim verschiedene Fabrikmädchen zwar kochen, aber nicht putzen und spülen, lieber traten sie wieder aus!)

Die Versuche mit den von der Großherzogin von Baden ins Leben gerufenen Kinderkochkursen sind als vollkommen gelungen zu betrachten. Sie würden bei allgemeiner Einführung in der Mädchenvolksschule dem deutschen Volke viele Millionen an Geld und vermehrter Arbeitskraft nützen. Viele ärmere Mädchen würden so zum Kochen kommen, während sie es sonst gar nie dazu bringen können. — Solche Kinderkochkurse können aber überall leicht eingeführt werden. Es bedarf hierzu nicht einmal einer ausgebildeten Kochlehrerin, sondern eine tüchtige Hausfrau ist die geeignete Lehrerin. In jedem Haus befindet

¹⁾ „Jede Arbeiterfrau sollte eigentlich vor ihrer Berechtigung eine Prüfung im Haushalte ablegen müssen, dann wäre viel Elend weniger in der Welt,“ meinte einmal eine tüchtige Meistersfrau. — Das geht natürlich nicht an, aber — hier haben wir dann ja etwas Ähnliches!

sich auch eine Küche. Die paar ortsüblichen Kochhäfen für Bereitung von Suppe und Gemüse sind leicht zu beschaffen oder können wie die Lebensmittel den Kindern mitgegeben werden. Letztere erhalten die Eltern mit der fertigen Speise ja wieder zurück. Nach den Erfahrungen im badischen Lande genügen für einen Kochkurs 30—40 Mk., wo die Lebensmittel in natura mitgegeben werden schon 20—30 Mk. Vier Kurse genügen für eine Klasse von vierzig Mädchen, da nur die würdigen und dürftigen berücksichtigt werden. Für Unbemittelte kommt gewöhnlich die Gemeinde auf. Die kleinen Opfer, die sie so bringt, spart sie später hundertfach wieder — an der Armenpflege. Solche Kochkurse lassen sich fast kostenlos auch leicht an schon bestehende Einrichtungen (Volksküchen, Wanderturke, Suppenanstalten) anschließen.

Ihre Einbürgerung auch in Fortbildungsschulen erscheint nach dem so gelungenen Versuche in der obersten Klasse der Mädchenschule nun ebenfalls ausführbar.¹⁾

Mit Vorstehendem ist nun die Aufmerksamkeit des Arbeiterstandes auf ein äußerst wichtiges Mittel gelenkt, seine innere Lage zu verbessern. Sport daher Euerer Mädchen an, Ihr Arbeiterfamilien, eine solche Kochgelegenheit, wo sie besteht, thunlichst auszunützen und wo sie nicht besteht, da mögen Arbeiterchriften und Vereine sie bald herbeizuführen suchen!²⁾

b. Für schulentlassene Mädchen (Fabrik-, Lehr- und Dienstmädchen) über 16 Jahre bieten die Haushaltungsschulen eine vortreffliche Gelegenheit zur häuslichen Ausbildung. Der von Fachlehrerinnen, ja selbst

¹⁾ Sie sind in Baden auch in Landorten schon mit so ausgezeichnetem Erfolg durchgeführt worden, daß selbst wohlhabende Eltern gegen Bezahlung darum nachsuchten, man möge ihre Töchter doch auch einen solchen praktischen Kurs durchmachen lassen! In Kassel, wo nach dem Vorgang in Baden neuerdings nun auch die Kinderkochkurse eingeführt sind, wird der Samstag Vormittag ständig dazu benützt.

²⁾ Auf dem Deutschen Lehrertag (Berlin 1890) steht der Haushaltungsunterricht in den Fortbildungsschulen bereits auf der Tagesordnung!

von beigezogenen tüchtigen Arbeiterfrauen meist an sämtlichen Werttagabenden von 7—9 Uhr erteilte Unterricht, umfaßt gewöhnlich Kochen, Bügeln und Handarbeiten (letztere bestehend in Stopfen, Flickern und Nähen aller Art, einschließlich der Anfertigung eines einfachen Kleides), insofern all die Verrichtungen im einfachen Kleinbürgerlichen Haushalt vorkommen und praktisch verwertbar sind. Die Aneignung dieser Fertigkeiten wird im Verlaufe eines Kurses von 4 bis 5 Monaten allen Schülerinnen in der Weise ermöglicht, daß von zwei Abteilungen jede, wochenweise abwechselnd, entweder in der Küche und im Bügelzimmer oder in dem Handarbeitssaale die betreffende Unterweisung erhält.

Die Schülerinnen werden am Samstag Abend in allen zur Reinigung des Hauses und der Haus- und Küchengeräte erforderlichen Fertigkeiten unterwiesen. In einer solchen Haushaltungsschule sollen die Mädchen ferner lernen, wie man im Leben rechnen und einteilen muß, daß man Einnahme und Ausgabe zu buchen hat und wie dies gemacht wird, ferner, welche Grundsätze bei einer richtigen Kinderpflege einzuhalten sind. Damit die Mädchen nicht am Lohne verkürzt werden, ist der Unterricht am Abend. Das Schulgeld ist so niedrig bemessen, daß auch die ärmsten Mädchen den Unterricht besuchen können, denn die Ausgaben werden durch menschenfreundliche Beiträge gedeckt.¹⁾ Diese Schulen sind die allerwichtigsten unter den Fortbildungsschulen, weil sie einen so tief einschneidenden Notstand der Arbeiterwelt zu bekämpfen haben. Auch diese Notschulen werden von Höchster Seite aus mit besonderem Wohlwollen und Nachdruck

¹⁾ Baden ist der erste deutsche Staat, der bereits einen öffentlichen Beitrag zu solchen Schulen leistet.

unterstützt. Es sei hier nur an die so segensreiche Anregung erinnert, welche die unvergeßliche Kaiserin Augusta im Vaterländischen Frauenverein zu Berlin 1888 in dieser Richtung gegeben hat. In Baden wurden von der Großherzogin Luise die so segensreichen bäuerlichen Haushaltungsschulen begründet, welche heute in schönster Blüte stehen. Hierauf wurde die Haushaltungsschule für Lohnarbeitende Mädchen in Pforzheim ins Leben gerufen, ferner allgemeine Kochkurse an vielen Punkten des Landes, sodann Wanderkochkurse, indem drei von der Großherzogin gestiftete große Herde samt vollständiger Kücheneinrichtungen fortwährend und unentgeltlich in Baden und nach auswärtz verliehen werden, begleitet von ausgebildeten Kochlehrerinnen und endlich die erwähnten Kinderkochkurse, welche in ihrer weitem Entwicklung für die arbeitende Klasse ungeahnten Segen stiften werden. So sucht in wahrhaft bahnbrechender Weise die erlauchte Kaiserstochter, die so arbeiterfreundliche Gesetzgebung Kaiser Wilhelm I. noch dadurch segensreicher für die Arbeiterwelt zu gestalten, daß die hohe Frau unermüdetlich thätig ist, die Schaffung eines menschenwürdigen Daseins des Arbeiters auch vom häuslichen Herd aus anzubahnen.

Dem Beispiele Pforzheims folgend, sind bereits eine ganze Reihe solcher vollständiger öffentlicher Haushaltungsschulen für Lohnarbeitende Mädchen entstanden, so in Frankfurt a/M.¹⁾, in Darmstadt u. s. w. Sie sind in rascher Vermehrung begriffen.

¹⁾ Eine ausgezeichnete Schule, welche der Verfasser persönlich kennen lernte durch Herrn Dr. Kamb, bekannt durch seine treffliche Schrift: „Fortbildungsschulen für Mädchen“. Berlin, Siemenrot & Worms.

Hochherzige Fabrikanten haben in derselben Richtung schon Großes und Segensreiches, oft unter persönlicher Mühewaltung ihrer edlen Frauen und Töchter, geleistet. Brandt in München-Gladbach, Cornelius Heyl in Worms, G. Fr. Heyl in Charlottenburg, Friedrich Krupp in Essen, David Peters in Neviges bei Köln, Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, Willeroß & Boch in Mettlach-Dresden u. v. a. dem Verfasser nicht näher bekannte Menschenfreunde mögen als glänzende Beispiele hier genannt werden. Siehe, ehrenwerter Arbeiterstand! das sind Deine wahren Freunde! Ergreife überall begierig die sich anbietende, helfende, rettende Hand und Du wirst Dich bald wundern, wie sich mit der Zeit auch Deine innere Lage verbessert! Oft bedarf es nur einer Anregung, um eine solche wichtige Bildungsgelegenheit zu veranlassen. Denn auch für den Arbeitgeber ist es nicht bloß menschlich schön, sondern praktisch höchst wichtig, daß er einen Stamm ansässiger, häuslich wohlgeordneter Arbeiter besitzt. Das sind seine zuverlässigen Kerntruppen! Arbeiter mit zerrütteten Familienverhältnissen aber können statt Arbeitsfreudigkeit, nur dumpfen Groll und Zerstreutheit mitbringen, sie leisten nur Halbes, es steckt kein Segen in ihrem Thun.

Und Du, junge Leserin, versäume es nicht, eine solche Haushaltungsschule zu besuchen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Es kostet Dich vielleicht eine große Überwindung, in der Schule zu sitzen, während Deine Kamerädinnen spazieren gehen, allein Du hörst und siehst da nur Nützliches und Gutes und bleibst brav und sitzsam dabei. Später wendet sich das Blatt: die da spazierten, können nun nicht Haushalten, aus ihrem Ehestand wird bald ein Wehstand. Bei Dir aber kann der schönste

Traum eines Mädchens, einst als tüchtige Hausfrau eine ganze Familie zu beglücken, in Erfüllung gehen; denn die nötigen Vorbedingungen dazu: Sittenreinheit und häusliche Tüchtigkeit sind in Dir erfüllt!

Auch zu Hause wird eine ordentliche, gewissenhafte Mutter verlangen, daß Du nach Feierabend mithilfst, das Nachtleben zu bereiten und andere Hausarbeiten zu besorgen. Jedermann wird ja einem Fabrik- oder Lehnmädchen die nötige Erholung gerne gönnen, es kann aber doch nicht den ganzen Sonntag oder nach Feierabend z. B. bei schlechtem Wetter spazieren gehen. Der Heimweg ist meist schon ein solcher Spaziergang. (Die Wohnung sollte deswegen nicht zu nahe bei der Arbeitsstelle sein.) Ein Dienstmädchen hat gewöhnlich Sonntag nachmittags auch nur wenige Stunden frei und muß dafür oft Sonn- und Werktags bis tief in die Nacht hineinschaffen, wenn vielleicht auch weniger hart und eintönig, als der ehrenwerte Stand der Fabrik- und Lehnmädchen. Aber gerade für Näh- und Fabrikmädchen, die fast anhaltend gebückt sitzen müssen, sind die häuslichen Arbeiten am Abend oder Sonntag außerhalb des Gottesdienstes ein Hauptmittel zur Bekämpfung der jetzt so häufigen Bleichsucht. Schon manches Stadtfräulein verlor seine hochgradige Bleichsucht, als man es eine Zeit lang in ein Hauswesen steckte. Fehlt an einem Orte jede Gelegenheit zur häuslichen Ausbildung, dann bleibt eben nur noch ein Ausweg übrig, der aber auch meist von Erfolg gekrönt ist: das betreffende Fabrik- oder Nähmädchen muß dann noch $\frac{1}{2}$ bis 1 Jahr in einer kleinbürgerlichen Familie in den Dienst. Der geringe Lohn kommt dabei nicht in Betracht. Wenn es unter der persönlich strengen Überwachung einer tüchtigen Hausfrau nur etwas Rechtes lernt, so lohnt sich dies später hundert- und tausendfältig wieder. Ist aber ein Mädchen so gewissenlos, ohne genügende Vorbildung, direkt vom Fabrikhaal weg eine Ehe einzugehen, dann darf es mit dem Schicksal nicht hadern, wenn sich später ein Abgrund von Elend vor ihm aufthut, der all sein Glück verschlingt.

Auch bei allen jenen Dienstmädchen, welche lange in vornehmen Häusern waren, bleibt nur der obige Ausweg übrig, sonst geben sie meist ganz unpraktische Hausfrauen für den Arbeiterstand. Sie haben wohl gelernt, mit dem

großen Einkommen einer Herrschaft zu haufen, welches das eines Arbeiters oft um das Fünf- und Zehnfache übersteigt, aber die schlichten Verhältnisse einer Arbeiterfamilie sind ihnen fremd geworden. Sie können ein vornehmes Mahl herstellen, aber die viel größere Kunst, auch mit geringen Mitteln gut und kräftig zu kochen, müssen sie erst in einem kleinbürgerlichen Haushalt neu lernen. So manche Mädchen haben auch ihren einfachen Sinn eingebüßt, sind eitel und vergnügungssüchtig geworden und vergessen, daß sie selbst aus dem ehrbaren Arbeiterstande hervorgegangen sind. Diese fühlen sich später in einfachen Verhältnissen höchst unglücklich und übertragen ihren Neid gegen Bessergestellte und ihre Unzufriedenheit auf die ganze Familie. Darum soll ein Mädchen im vornehmen Dienst vor der Verheirathung gewöhnlich noch etwa ein Jahr zu recht einfachen aber gediegenen Leuten gehen. Solche giebt es gottlob noch genug! Es lernt dann einsehen, daß Zufriedenheit und inneres Glück weit mehr wert sind, als aller äußere Glanz.

Während der Dienstzeit kann ein Mädchen auch für sich viel für seine häusliche Ausbildung thun. Am eigenen Zimmer kann es sich üben, wie man die Wohnung nett und rein hält, am eigenen Kleiderstand, wie man die Kleidung bessert. Wo öffentliche Gelegenheiten, wie Näh- und Flickschulen nicht benutzt werden können, da findet sich doch eine befreundete Näherin, die öfter im Hause arbeitet. In regnerischen Sonntagnachmittagen wird sie gerne den Stoff richten und schneiden, wonach das Mädchen dann arbeiten kann. Und da giebt es wirklich erfreuliche Beispiele weiblicher Emsigkeit, indem derartig brave Mädchen, nachdem sie abends um 9 oder 10 Uhr im Dienste fertig waren, noch oft bis tief in die Nacht hinein in ihrem einsamen Stübchen für sich nähen. Nur darf man seiner Gesundheit nicht zuviel zumuten. Denn die Gesundheit einer Frau ist eine große Mitgift, während eine kranke Frau eine ganze Familie oft zeitlebens tiefunglücklich macht! Aber wenn man die eigentlich freie Zeit auch nur teilweise benützt und nicht immer nur dem Vergnügen

nachrennt: so sammelt sich auch die tägliche kleine Arbeit im Laufe der Jahre unglaublich an. Es sind Fälle bekannt, wo strebsame Dienstmädchen nach und nach den größten Kasten voll Weibzeug sich erarbeiteten, der nicht bloß für die Familie ausreichte, sondern es konnten noch ganze Päck Weibzeug der Tochter mitgegeben werden von dem, was einst die Mutter in den späten Nachtstunden mit rührendem Fleiße angefertigt hatte! Diese stillen Arbeiten haben aber noch einen andern großen Segen. Sie üben einen wohlthätigen Einfluß auf die Seelensstimmung aus; sie führen zur innern Sammlung des Gemüthes, sie lassen manchen Kummer, manche Kränkung, die dem dienenden Stande ja nicht erspart bleiben, vergeben und vergehen. Die Handarbeiten sind überhaupt ein rechter Trost der Frauenwelt. Selbst König in Luise pflegte, wenn in den Tagen der tiefsten Erniedrigung ihr das Herz bis zum Zerspringen voll war, ihre Zuflucht zur Nadel zu nehmen. Übt sich ein Mädchen in der angeedeuteten Weise schon während der Dienstzeit und besucht etwa ein halbes Jahr vor ihrer Verheirathung noch eine Haushaltungsschule, während es des Tages über z. B. Aufdienste thut und ihre Aussteuer vervollständigt, oder geht es noch $\frac{1}{2}$ —1 Jahr zu einer gebiegenen, möglichst einfachen Bürgerfamilie in Dienst, ergreift es mit einem Wort alle Mittel und Wege: so kann es einst wohlausgerüstet, mit gutem, ehrlichem Gewissen vor Gott und den Menschen seinen so schwer verantwortlichen Beruf übernehmen. Der Mann aber, dem eine solche Frau beschieden ist, ist geborgen, der kommt zu etwas!

IV. Die Ersparung der Aussteuer.

So wenig ein Handwerker ohne die gehörigen Werkzeuge eine gute Arbeit liefern kann, so wenig kann eine Frau ohne die richtigen Hausgeräte die Haushaltung gut führen. Der Hausrat darf zwar nicht kostspielig sein, er muß aber gleich von vornherein so solide angeschafft werden, daß er die Familie womöglich aushält. Auch der geringste Arbeiter sollte absolut nach dem Grundsatz verfahren: Ehe die Aussteuer nicht erspart ist, darf die Familie nicht gegründet werden. Denn wer die